

enischen Hauptstadt. Nach eigenen Angaben gehören ihr heute weltweit rund 15 000 Personen in etwa 20 Ländern an. Am stärksten ist sie in Rom bzw. Italien vertreten. Sitz der deutschen „Gemeinschaft St. Ägidius“ ist Würzburg. 1986 erkannte sie der Apostolische Stuhl als „Öffentlichen Verein von Gläubigen“ an. Aus Anlaß des 25. Jahrestages der Entstehung der Gemeinschaft stattete Johannes Paul II. San Egidio im Oktober 1993 seinen letzten Besuch ab (Wortlaut der Predigt in: *Osservatore Romano*, 4./5.10.93).

Man fragt sich, warum gerade eine Gruppe wie San Egidio diese Rolle spielt. Vieles dürfte auch hier mit bestimmten Personen zusammenhängen, aus programmatischen Aussagen und Absichtserklärungen läßt sich so etwas nicht erklären. Die französische Tageszeitung „La Croix“ nannte den Gründer und Präsidenten der Gemeinschaft, den Historiker *Andrea Riccardi*, denn auch einen „unermüdlichen Pilger in diplomatisch oder ökumenisch gerechter Sache“ (6./7. 3. 94).

Mit San Egidio ist eine Gemeinschaft neuen Typs in Erscheinung getreten, die sich schwer mit den herkömmlichen Kategorien einordnen läßt. Es handelt sich um keinen Verband im Sinne der Katholischen Aktion. San Egidio ist keine Ordensgemeinschaft, obwohl Einflüsse aus den Orden unübersehbar sind. Es handelt sich aber für die eigentlichen Mitglieder auch nicht um eine lose Personalgemeinde – die Mitgliedschaft setzt eine Art Katechumenat und eine deutliche Entscheidung für die Gemeinschaft voraus.

Eine zehn Jahre alte Arbeit über Basisgemeinden in Italien (*Josef Pichler*, Kirche, Glaube, Politik, München/Mainz 1984) charakterisiert ihr Konzept als das Bemühen um eine *benediktinisch geprägte Form gemeinschaftlichen Zusammenlebens*. Die anspruchsvolle Liturgie in der Kirche eines ehemaligen Karmel-Klosters ist das eine, das andere ein vielfältiges caritatives Engagement, darunter auch eine Mensa, in der rund 2000 Auslän-

der und Obdachlose Mahlzeiten erhalten. Die Gründung erfolgte nicht zufällig zeitlich und geistig im Umfeld von 1968, und dennoch werden der Gemeinde gute Beziehungen zur amtlichen Kirche nachgesagt. Weltweit unterhält sie zahllose Kontakte, vielfach in Verbindung mit Entwicklungs- und Soforthilfemaßnahmen sowie eigenen Niederlassungen, Kontakte, in denen auch die Basis gelegt wird für ihre Vermittlungstätigkeiten.

Über die *Methoden* der Konflikt-schlichtung, wie sie San Egidio zur Anwendung bringt, ist bisher wenig bekannt. Aus Schriften der Gemeinschaft, Interviews u. ä. spricht der sehr „unmittelbar“ wirkende Versuch, sich auf dem Boden des Evangeliums für das einzusetzen, was man umstandlos eine „gerechtere Welt“ nennt. Ähnlich scheint es im Fall des caritativen Engagements der Gemeinschaft zu liegen: Hier wird „weniger versucht, in politischen Institutionen längerfristig zu wirken, als vielmehr in den einzelnen ungeheuer fordernden Soforteingriffen die Not zu lindern“ (Pichler, a.a.O.). Nach diesem Selbstverständnis ist es kein Widerspruch, sich selbst dezidiert als nicht-politische Gemeinschaft zu verstehen, zugleich aber allerlei Fäden auf höchster politischer Ebene zu knüpfen.

Eine solche Haltung ist nicht mit *Integralismus* zu verwechseln – und doch steht dahinter auch die Furcht, die italienischen Katholiken könnten sich im politischen Pluralismus der italienischen Gesellschaft verlieren. Riccardi: Das Engagement der Katholiken bestehe nicht nur im „Kampf für das Leben und gegen die Benachteiligung“. Es gehe darum, den „politischen Relativismus“ als solchen zu markieren. Eine Rolle, wie sie San Egidio im Zusammenhang mit Konflikt-schlichtungen spielt, muß nicht *unprofessionell* sein – und doch dürfte der Erfolg nicht eigentlich darin zu suchen sein, die Politik-Profis in ihrem eigenen Geschäft an Professionalität zu überholen, sondern in den „guten Diensten“ eines in seinen Motiven über jeden Zweifel erhabenen Mak-

lers, der trotz der Komplexität des Konflikts noch ausreichend von der Überwindbarkeit der Barrieren überzeugt ist, die eine friedliche Lösung bislang verhinderten. Der Ort Rom, d. h. die räumliche und geistige Nähe zur Kurie, ohne aber formell in die kuriale Politik eingebunden zu sein, dürfte eher von Vorteil sein.

Kirchliches Handeln auf ethischem Gebiet wird sich in einer Rolle, wie sie San Egidio spielt, nicht erschöpfen können. Aber daß diese, praktiziert von Gruppen und Einzelpersonlichkeiten, nicht nur ethisch angezeigt, sondern durchaus auch politisch erfolgreich sein kann, zeigt das Beispiel dieser Gemeinschaft. nt

Erfolgschancen

Bericht der niederländischen „Kommission Dialog“

Das Stichwort Dialog spielt derzeit nicht nur in der katholischen Kirche der Bundesrepublik eine wichtige Rolle, wo das Zentralkomitee der deutschen Katholiken vor drei Jahren ein Papier über „Dialog und Dialogverweigerung“ vorlegte und der Vorsitzende der Bischofskonferenz erst kürzlich ein gewichtiges Referat zum gleichen Thema hielt (vgl. ds. Heft, S. 29). Ende Oktober 1994 wurde in den *Niederlanden* der umfangreiche Abschlußbericht einer „Kommission Dialog“ veröffentlicht, die Anfang 1994 vom Ständigen Rat der Bischofskonferenz eingesetzt worden war. Die fünfköpfige Kommission sollte Vorarbeiten auf der Suche nach Möglichkeiten zur Förderung eines möglichst breit angelegten Dialogs in der katholischen Kirche der Niederlande leisten.

Die Einsetzung der Dialog-Kommission und ihr Bericht haben einen *doppelten Hintergrund*: zum einen die massiven innerkirchlichen Spannungen, die der katholischen Kirche in den Niederlanden seit der unmittelbaren

Nachkonzilszeit zu schaffen machten und sich im Umfeld des Papstbesuchs von 1985 (vgl. HK, Juni 1985, 260 ff.) nochmals verstärkten, zum anderen gewisse Tendenzen zu einem Spannungsabbau, wie sie sich seit einigen Jahren bemerkbar machen. In den siebziger Jahren gab es in den Niederlanden eine ebenfalls von den Bischöfen berufene „Kommission Pluriformität“, die aber letztlich nur den bestehenden Dissens zwischen „Progressiven“ und „Konservativen“ über wichtige Fragen des kirchlichen Lebens feststellen konnte und mit ihrem Auftrag nicht zu Rande kam. Diesmal stehen die Erfolgchancen für den Dialog um einiges besser.

Die Polarisierung der siebziger und achtziger Jahre wurde befördert durch die *Ernennung von Bischöfen*, die von vielen ihrer Mitarbeiter und einem erheblichen Teil der engagierten Gläubigen in ihren Diözesen nicht akzeptiert wurden und mit einem autoritären Führungsstil Remedur zu schaffen versuchten. Offensichtlich gewann mit der Zeit aber auch in Rom die Einsicht an Boden, daß diese Strategie zu viel Flurschaden anrichtete und letztlich eher kontraproduktiv war. Dementsprechend wurden in den beiden letzten Jahren drei neue Bischöfe für die Niederlande ernannt (*Wiertz* von Roermond, *Van Luyn* von Rotterdam und zuletzt *Muskens* von Breda), die als gesprächsbereite Männer der kirchlichen Mitte gelten.

Der Bericht der „Kommission Dialog“ enthält auch konkrete Vorschläge für den Dialog der Bischöfe untereinander wie für den des einzelnen Bischofs mit seinen pastoralen Mitarbeitern und den Gläubigen seiner Diözese. Diesen praktischen Vorschlägen gehen allgemeine Ausführungen zum Thema Dialog voraus, die auf die Enzyklika „*Ecclesiam suam*“ Pauls VI. und andere einschlägige Dokumente seit dem Konzil zurückgreifen. Der Text betont ausdrücklich, Dialog stehe nicht im Gegensatz zur Einheit der Kirche, und erinnert an die heutigen gesellschaftlichen Gegebenheiten (Individualisierung, Ausdifferenzierung, Krise der

Institutionen) als Umfeld für den innerkirchlichen Dialog.

Ihren Leitbegriff Dialog definiert die Kommission folgendermaßen: „Das Miteinandersprechen über Glaube und Kirche im Respekt gegenüber Position, Verantwortung und Auffassungen jedes Gesprächsteilnehmers.“ Als Voraussetzung für den Dialog nennt der Bericht u. a. die Bereitschaft, sich in die Perspektive der anderen Gesprächspartner hineinzusetzen, die gegenseitige Respektierung der unterschiedlichen Verantwortungen in der Kirche, das Vorhandensein einer gemeinsamen Glaubensgrundlage und das Wissen darum, daß der Dialog kein Ziel an sich ist, sondern um der Förderung der kirchlichen *Communio* willen geführt wird.

Schon wenige Wochen nach seiner Veröffentlichung stand der Abschlußbericht der „Kommission Dialog“ auf der Tagesordnung des „Landelijk Pastoraal Overleg“ (LPO), einer Art überdiözesanen Pastoralrats in der niederländischen Kirchenprovinz. Das LPO existiert nicht als ständiges Gremium, sondern wird von der Bischofskonferenz jeweils für eine bestimmte Periode neu einberufen. Bei der ersten Zusammenkunft des fünften LPO Anfang Dezember 1994 wurde der Dialog-Bericht in Anwesenheit der Bischöfe ausführlich behandelt. Die Delegierten aus den Diözesanpastoralräten, katholischen Verbänden und Vereinigungen und den Orden begrüßten die Ausführungen der Kommission als geeignete Grundlage für den innerkirchlichen Dialog, machten aber auch kritische Anmerkungen zu einzelnen Passagen.

Mitte Dezember äußerten sich dann die *niederländischen Bischöfe* zu den Arbeitsergebnissen der von ihnen eingesetzten Dialogkommission. Auch für sie ist der Bericht ein „brauchbarer Ausgangspunkt für die Fortsetzung des Dialogprozesses“. Die Bischöfe betonten, Dialog sei für sie keine „modische Konzession an den Zeitgeist“, sondern wesentlich für den Glauben.

Allerdings enthält das bischöfliche *Kommuniqué* auch einige *inhaltliche Klarstellungen* zu den Grundaussagen

des Berichts: Respekt vor der Meinung des anderen als Bedingung für den Dialog bedeute nicht, daß man mit dieser Meinung inhaltlich einverstanden sei. Beanstandet wird auch, daß die Umschreibung des für den innerkirchlichen Dialog unverzichtbaren gemeinsamen Glaubensgrundlage im Bericht zu unbestimmt bleibe. Ohne Loyalität gegenüber dem Lehramt könne es keinen Dialog zwischen katholischen Gläubigen geben. Schließlich betonen die Bischöfe, alle Dialogpartner in der Kirche stünden immer unter dem Wort Gottes und der Tradition.

In diesem Frühjahr jährt sich zum zehnten Mal der Papstbesuch in den Niederlanden und damit auch die Großveranstaltung in Den Haag unter dem Motto „Das andere Gesicht der Kirche“, aus der die „Achter-Mai-Bewegung“ hervorging. Sie hat seither jedes Jahr ein großes Treffen durchgeführt; die nächste Veranstaltung wird am 13. Mai dieses Jahres wieder in Den Haag stattfinden. Die „Achter-Mai-Bewegung“, der über hundert Gruppen, Bewegungen und kirchliche Institutionen aus dem „progressiven“ Flügel des niederländischen Katholizismus angehören, hat den Bericht der „Kommission Dialog“ gelobt und die Erwartung geäußert, die Bischöfe bei der Veranstaltung vom kommenden Mai begrüßen zu können, wie es auch die Dialogkommission empfiehlt. Die Anwesenheit von Bischöfen beim nächsten „Achter-Mai-Treffen“ wäre ein Signal für eine weitere Entspannung des Gesprächsklimas in der niederländischen Kirche.

Es ist kein Zufall, daß der innerkirchliche Dialog derzeit in den Niederlanden wie in Deutschland auf der Tagesordnung steht. Es sieht so aus, als würde doch da und dort zunehmend die Einsicht Platz greifen, daß das Heil für die katholische Kirche im nationalen wie im übernationalen Rahmen nicht in einer weiteren Fragmentarisierung und Polarisierung liegen kann. Wer sich auf den Dialog wirklich einläßt, geht ein Risiko ein. Aber dieses Risiko ist nicht nur, aber gerade auch in den Niederlanden an der Zeit. ru